

# Hans Wied: Hänsel und Gretel „off Färjer Platt“

**FEUDINGEN** Heimatforscher interpretiert das Märchen der Gebrüder Grimm auf seine eigene Art / Ein kleines Stück Realität aus der Sozialgeschichte vergangener Zeit

*Hans langte no oowe – on broch sech e' wing vom Dach ob, em ze prowiern, ob's schmoochte – on Gretche beass e' de Feansterscheiwe.*

howe ■ Der Feudinger Hans Wied brachte jetzt ein altbekanntes Märchen in die Stube des Heimatmuseums Oberes Lahntal. Zum adventlichen Nachmittag las er „Hänsel und Gretel“ auf „Färjer Platt“. Die vielen Besucher dankten ihm diesen Vortrag mit langem Applaus.

Das Besondere daran: Hans Wied ist nach dem bekannten Feudinger Christian Hackler wohl der einzige, der das Feudinger Platt systematisch verschriftlicht hat. So ist es der Siegener Zeitung möglich, das Grimm'sche Märchen so wiederzugeben, wie es Hans Wied aus der Sicht eines Feudingers selbst interpretiert und vorgelesen hat. Im Folgenden die wichtigsten Auszüge des Märchens, das „E d'r Aspe, ver de große Dännebäume“ spielt, „wo en oame Waaldarwer met seiner Fraa on sein zwe Keanne wohnte“:

*Die Fraa lätte detzmol die Keanne noch diefer en Waald, wo se saleawe on saleatte noch net gewease worn. Do worre werrer e' großes Feuer oogemoocht, on de Stiefmodder säät: „Bleiwet nur do setze, ehr Keanne, on wenn ehr miere seid, kinn't'er e' wing schloofe! – Meer geh en Waald, on stenn Holz – on wenn ma de Owed fertech sei, hölle ma och werrer ob!“*

*De Mettog däälte Gretche sei Donge met dem Hans, dä sei Stöckche off dem Weg verzottert hat. Do schliffe se eeh – da Owed verging – on kääner kom no dä oame Keanne.*

*Meatte e' da Noocht, woo's scho raze-deuster woar, worre se wach – on Hans schwast seim Schweasterche gut zu on säät: „Woarte noch en Eagebleack, bess da Mond offget, da weann ma de Bröckelcher sieh, die ech verstraawet hon, die wise ins den Weg werrer Hame!“*

Die Kinder liefen die ganze Nacht und gelangten immer tiefer in den dunklen Wald. Plötzlich entdeckten sie auf einem Ast ein schönes, weißes Vögelchen. Das pfiff so herrlich. Die Kinder beobachteten es, das Vögelchen flog los und die Kinder folgten ihm – bis sie zu einem Häuschen kamen.

*Wo se dohne droo koome, sooge se, dass dos Häusche aus Brot gebout woar, on es Dach met Küche gedäckt. De Feanstern woarn vo woißem Zocker. „Do gää ma ins droo“, säät Hans, „on easse ins etz rechtech soot! – Ech nomme e' Stöckche vom Dach, Gretche – Du käst vom Feanster easse, dos ears rechtech sisse!“ Hans langte no oowe – on broch sech e' wing vom Dach ob, em ze prowiern, ob's schmoochte – on Gretche beass e' de Feansterscheiwe.*

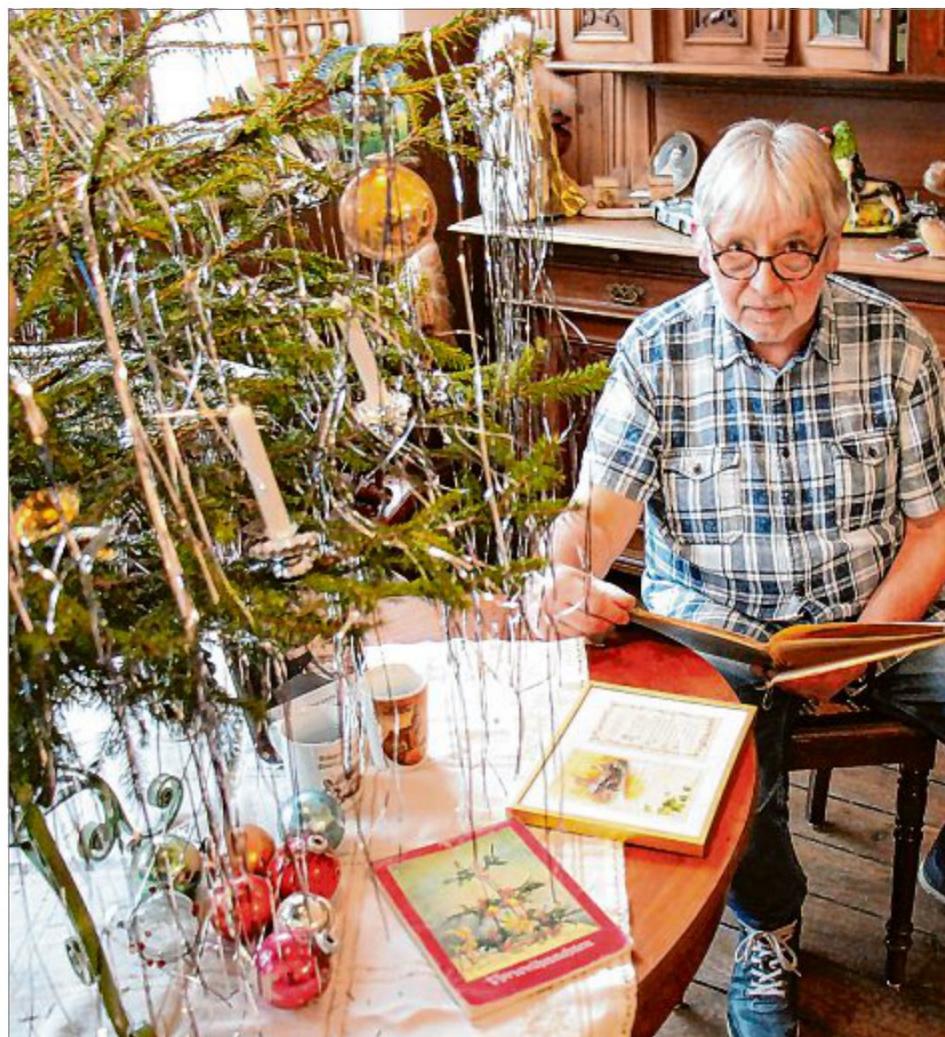
*Do riff e' scheene Steamme aus da Stowwe raus: „Knapper, Knapper, Kneusche, wer boißt do e' mei Häusche?“ Die Keanne riffe zeröcke: „Da Weand, da Weand, des himmlische Keand!“ – on osse weirer, ohne sech err mache ze losse!*

Während sich die Kinder im Himmelreich wähten und ob des Lebensmittel-Reichtums jauchzten, hatte die listige Frau die Kinder nur getäuscht:

*Die Aale hat sech awwer nur verstaalt, sie woar awwer e' bease Häxe, die Keanne offlouerte on hat dos Brothäusche nur gebout, em se oozelocke. Wenn se awwer äs e ehre Gewaalt kräg, da mochte se's doot, kochtes on osses, on dos woar fer sche wie e' Chreastdoogseasse! Häxe honn roore Äage, kinn awwer net weit gucke. Dofeer werrern se wie de Diera on roche on hearn de Mänsche scho vo weirem. Wo Hans on Gretche e ehre Neh koom, fing se dreackerech o ze lache on säät: „Die hon ech, die sinn ma net werrer derch de Lappe geh!“*

Die böse Hexe nahm den Hans und sperrte ihn ein. Derweil musste Gretel hart arbeiten und das Essen für ihren Bruder kochen. Denn der sollte schön fett werden. Hans bekam nur das allerbeste Essen, Gretel nur den Abfall. Und jeden Tag packte die fast blinde Alte Hans' Finger, um zu fühlen, ob er bald genährt genug war. Hans war listig. Er streckte einen Knochen raus.

*Om friehe Morje musste Gretche raus, em den Kessel met Wasser offzehänge on des Feuer oozemache. „Awwer erscht winn ma backe“, säät die Aale, „ech hon da Backoowe schoo oogestocht on da Dääg gemoocht!“ – „Kroufnee“, sät de Häxe, „on guck no, ob genug Hetze dreann ers, dess ma des Brot neeschuwwe kinn!“ On wenn Gretche dreann woar woll se'n Oowe zumache, on dos oame Keand soll dreann broore, desses da äach easse konn! Awwer Gretche merkte, wos es em Scheld fuhrte, on froore: „Wie komm ech da donee?... Ech wäß net, wie ech dos mache seall!“*



Der Feudinger Hans Wied interpretierte das Märchen von Hänsel und Gretel auf seine Weise und las es jetzt auf „Färjer Platt“ vor. Foto: Holger Weber

*„Herrgöttnetnochemol, du dommes Deang“, sät die Aale, „es Ooweloch eas groß genung. Guck mol, ech basse do sealwep nee!“...kroff doveer on steckte ehren Kopp en Backoowe. Da gob na Gretel en Raand en Hennerschte, es gob da Hipp on da Baaf, dess se heanne en Owe flog, schlug schwinne de Deer zu on schoob da Schäller veer. Wos hött die Leann gedoo, bes se verbraant woar!*

Gretche awwer liff schwinne zum Hans on höllten aus seim Perch. „Meer sei erlost, de Häxe ers doot“, riffs ver leurer Glöcke! Do sprong Hans wie e' Vojjelche aus seim Käfig, deam des Deerche offgemoocht wird. Wie hon se sech gefreut, sei sech em de Hals gefalle on hon sech gedröckt. On weil se etze kaa Angste mie honn musste, sei se nochmool es Häxehäusche neegange. Do stonn e'alle Äcke Kaste met Perle on Edelstaa. „Die sei noch besser wie

*Kesselstäächer“, sät Hans on steckte e' sei Däsche, wos neebasste. On Gretche sät: „Ech well each wos met no haame nomme on moochte sei Scherzche voll. „Awwer etze winn ma fort, domet ma aus dem Häxewald werrer rauskomme.“*

Irgendwann erreichten Hans und Gretel das Elternhaus und fielen dem Vater um den Hals.

*Dä Mann hat kaa glöckleche Stonne mie gehat, seit hä die Keanne em Waald gelosse hat, on sei Fraa woar e der Zeit äach gestorwe! Gretche schott sei Scherzche aus, dess de Perle on Edelstaa wie de Knickkerner e' da Stowwe remheppte, on Hans moochte sei Däsche leer on woarf aa Haand no da annre noch oowedroff! Do hat alle Not e' Änne on sie leawete glöcklech on zefreare merennanner bes o ehr Änne!*

## Das Märchen „Hänsel und Gretel“

Laut Hans Wied hatten die Gebrüder Grimm schon vor gut 200 Jahren „Großartiges“ zur Kindererziehung und zur Sozialgeschichte beigetragen. Gut und Böse, verbunden mit Habgier und List, standen bei den Volkserzählungen immer im Vordergrund. Schließlich wurde das Gute und Tugendhafte belohnt, das Böse stets bestraft oder gar vernichtet. Viele Märchen entstanden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts – in einer Zeit, die Missernten und nachfolgende Hungerperioden sowie unsägliches Leid über die Menschheit gebracht haben. Als Beispiele nennt Hans Wied den siebenjährigen Krieg bis hin zu den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 mit Truppendurchzügen und Einquartierungen französischer Soldaten. Die Menschen, auch in Wittgenstein, verarmten völlig. Essensvorräte seien von Fremden aufgezehrt und das Vieh für Kriegsverpflegung geopfert worden. „Viele wussten nicht mehr, wie sie ihre Familien noch vor dem Hungertod retten sollten.“ In diese Zeit fällt auch der indonesische Vulkan Tambora, der mit seinem Ausbruch eine der größten Katastrophen auslöste. Ein Jahr lang blieb es dunkel, nass und kalt. Ernten fielen aus, die Menschen litten Hunger. Und viele, das berichtete zuletzt der Weidenhäuser Auswandererforscher Heinrich Imhof, verließen ihre Wittgensteiner Heimat für immer, um im fernen Amerika ein besseres Leben zu beginnen.

Wenn in der kinderreichen Familie die Mutter starb, stand der Vater mit der Schar alleine da. Doch um die Familie ernähren zu können, musste auf dem schnellsten Wege eine neue Frau herbei. „Oft fand der Vater wieder eine passende Person, welche mit ihm und den Kindern gemeinsam Freud und Leid teilte“, so Hans Wied. Geschah dies jedoch nicht, sei es vorgekommen, dass der Witwer durch das Dorf gezogen sei und um die Hand von ledigen Jungfern angehalten habe, die bislang noch von niemandem als Ehefrau begehrt worden seien. Nun könne man sich gut vorstellen, welches Verhältnis sich oft zwischen der neuen, aufgezwungenen Mutter und den Kindern ihres Mannes entwickelt habe.

Insofern sei die „böse Stiefmutter“ als Märchenmotiv durchaus „ein kleines Stück Realität aus der Sozialgeschichte vergangener Jahrhunderte“, wie Hans Wied folgert. Was sich sicher auch in dem Märchen von Hänsel und Gretel widerspiegelt, ist die erwähnte Not. Die Eltern waren nicht in der Lage, ihre Kinder zu ernähren.